

Sentiment. — Der Gesamteindruck des Denkmals glücklich dank der Sparsamkeit des ganzen Schmuckes, der feinsinnigen Verteilung in der Architektur und der zarten, graziösen Wirkung der weißen Marmorreliefs im grauen Stein; die Ornamentik allerdings etwas zopfig.

Westliche F l a n k e.

Nr. 46. Gasthaus „zur goldenen Krone“. Schon 1664 erwähnt als „Bernhart Attlmeyers Wirtsbehauung an der gulden Cron“. Haus in alter Form mit Eckerker, aber in neuer Bemalung. An der Marmorstütze des Eckerkers zwei Wappenreliefs, die Grenze zwischen Innsbruck und Wilten bezeichnend: rechts Stadtwappen (Brücke); links Stiftswappen (Kost des hl. Laurentius, Steine des hl. Stephanus).

Nr. 44.

G e s c h i c h t e. Schon 1665 erwähnt als Besitz des Hans Ulrich Pfadt; 1692 J. M. Schluderpacher; 1749 Anton Kinigs von Baumshausen und Ehrentreih Erben.

B a u. (Abb. 55.) Typisches Rokoko-Bürgerhaus. Dreifenstrige Fassade, in den äußeren Achsen zweigeschossige Breiterker, die auf einfachen toskanischen Pilastern aufruhcn, über ihnen aber um die Breite einer seitlich angefügten Bolute eingezogen sind; Hauswand durch Gesimsstreifen horizontal gegliedert, oben großer, geschweifeter Giebel, der an den Seiten Steinpyramiden, an der Spitze einen Kugelknäuf trägt. In den Brüstungen und über dem Sturz der Fenster leichte, aus Ranken und Rokailles gebildete, weiße Stukturen. Die Eckposten der Erkerfenster mit feinen, hermenartig aus Rokailles hervorstachsenden Tragfigürchen aus Holz.

Nr. 42. Servitenkloster.

G e s c h i c h t e. Begründet 1614 von Anna Katharina von Mantua, der zweiten Gemahlin Erzherzog Ferdinands II.; Kirche erbaut 1614—16, gleichzeitig das südlich von ihr angelegte Kloster, beide von Johann Hoffingott (Sperindio). 1620 durch Feuersbrunst in Asche gelegt, 1621—26 wieder aufgebaut; 1722 umgebaut unter Leitung des P. Justinian M. Klebelsberg.

A u ß e r e s. Der Konvent steht mit 31 Achsen langer, einförmiger Flucht an der Straße, hinter der Kirche bilden weitere Bau-

lichkeiten einen viereckigen Hof. Typischer Klosterbau, ähnlich sparsam im Schmuck wie das ehemalige Jesuitenkolleg: über niedrigem rustiziertem Erdgeschoß zweigeschoßiger, glatter Oberbau mit einfach profilierten, geohrten Rahmen des 18. Jahrhunderts; einzige Belebung zwei Portale aus Nagelfluh, von toskanischen, geschichteten Pilastern eingefast, über deren Gebälk geschweifte Giebelstücke eine Knorpelfartusche mit dem Ordenswappen einschließen; am östlichen geschnitzte Barocktür aus braunem Holz mit Rosenranken.

I n n e r e s. Aus einem Vorraum kommt man rechts in den Kreuzgangflügel, links durch die eigentliche Pforte in den Straßentrakt. Im Kreuzgang zwei schöne barocke Eingänge (der vordere zur Bibliothek), eingefast von geohrten Stuckrahmen mit Medaillons, verziert mit Flechtbändern, Blattranken, Blumensträußen und Muscheln (um 1722); mehrere große barocke Altarbilder und vier ovale Brustbilder von Mönchsheiligen (von Philipp Haller?). Im südlichen Quertrakt führt ein Barockportal (ähnlich den Fassadenportalen) in die Sakristei, die eine hübsche Stuckdecke von zirka 1720—30 aufweist: in der Hohlkehle Blatt- und Bandwerk, im Deckenspiegel ovaler Rahmen; an der Westwand barocker Wandbrunnen in Form einer Adikula aus grauem Stuckolustro mit Ohrmuschel- und Muschelwerk, mit Inschrift: Mundamini, qui fertis vasa dei. Barocke Wandschränke.

S t r a ß e n t r a k t: Nach klösterlicher Gewohnheit (ähnlich wie im Jesuitenkolleg) gegen die Straße breite Gänge, gegen den Hof die Zellen und gemeinsamen Räume. In den kreuzgewölbten Gängen zahlreiche Bilder, die meisten nur von mittlerem Kunstwert, aus dem 17. und 18. Jahrhundert: im ebenerdigen Gang Porträts der Klostergründerin (gest. 1621) in fürstlicher und klösterlicher Tracht, andere Regelschwestern, Kardinäle; im 1. Stock Leben des Servitenheiligen Philipp Benitius in 29 Bildern, die meisten von J. M. Strickner, dessen Monogramm in der „Ausreise von Servitenmissionären“ auf einem Warenballen angebracht ist, und 22 (gegenständlich interessante) Abbildungen verschiedener Servitenklöster; im 2. Stock gleich links ausdrucksvolles Bild eines verzückten Mönches (Philipp Haller?), zahlreiche Bilder von Heiligen und Seligen des Ordens. — In der Mitte des Erdgeschosses das Refektorium,

der einzige prächtiger ausgestattete Raum des Klosters, als Risalit gegen den Klostergarten vorspringend, mit schöner Stuckdekoration von zirka 1722, restauriert 1787, bestehend aus verschlungenen Bändern, Blattranken, Blumensträußen, Muscheln, Quastengehängen; an der flachen Decke zwei eingespannte ovale Ölbilder (Christus in Emaus; wunderbare Speisung von Serviten auf Fürbitte des hl. Philipp Benitius), an den Wänden ebenso, abwechselnd mit der Stukkatur, große, viereckige Ölbilder mit religiösen Darstellungen und kleinere mit Bildnissen Ferdinands II. und Kaiser Matthias', der Stifterin des Klosters und ihrer Tochter; fast durchaus 18. Jahrhundert.

Nr. 38. Palais Wolkenstein (Trapp).

Geschichte. Aus zwei Häusern erwachsen, von denen das nördliche vor 1609 im Besitz der Lidl von Maienburg erscheint und in diesem Jahre Eigentum des Regimentsrates Wolfgang von Liechtenstein zu Karneid, Gemahls der Johanna Lidl wird; das südliche im selben Jahr im Besitze eines Michael Hepperger. Beim großen Brande von 1620, dem das Servitenkloster zum Opfer fiel, beide abgebrannt; 1622 verkauft Wolfgang von Liechtenstein die Ruine seines Hauses an Hans Rhuening, Kammerschreiber, der 1624 das bereits wieder verdachte, aber im übrigen noch im Bau begriffene Haus an den Regimentspräsidenten Berchtold Freiherrn von Wolkenstein-Trostburg veräußert. Ihm erteilt Erzherzogin Klaudia 16. April 1636 die Befugnis, seine „neue, wohl-erbauete Behausung“ mit Adelsfreiheiten als adeligen Sitz mit Namen Wolkenburg (nicht Volkenturm!) innezuhaben und sich darnach „von und zu Wolkenburg“ zu nennen. Von seinem Schwiegersohn Paris Graf Lodron geht die „Wolkenburg“ dann durch Nachlassbestimmung um 1704 an Franz Anton von Spaur über, der sie 1710 an Johann Georg Sebastian Graf Künigl, geheimen Rat und Landeshauptmann (gest. 1739), verkauft. Durch weitere Verkäufe kommt sie dann 1711 an Johann Christoph Freiherrn von Greiffen, der das „in schlechten Zustand gekommene“ Haus 1731 an Fortunat Michael Graf von Wolkenstein-Rodenegg, Hof- und Kammerat, verkauft. Er erwirbt nun auch das südlich anstoßende, bald nach dem Brande von 1620 als Wirtsbehausung des Paul Rangger wieder auftauchende Haus, das sich im Besitze der Rangger bis 1668 weitervererbt hatte, in diesem Jahre als „Wirtsbehausung an der Sonne“ an Martin Miller übergegangen war und von dessen Erben am 12. März 1737 ebenfalls an Michael Fortunat von Wolkenstein-Rodenegg verkauft wurde.

Dessen Witwe Josefa Theresia verkaufte zwar das Wirtshaus 1767 nochmals an Josef Insam, doch als am 8. Oktober 1767 Fortunats Sohn Theodor Peregrin von Wolkenstein die „Wolkenburg“ an Philipp Graf von Künigl, geheimen Rat, verkaufte, erwarb dieser vom Ehepaar Insam am 7. Jänner 1768 auch das Sonnenwirtshaus „wegen allfälliger Anbauung“; in der Tat wird letzteres im Kataster von 1798 als „dazu erkaufte und nunmehr zusammengebaute, ehevor geweste Sonnenwirtsbehausung“ aufgeführt. Philipps Sohn Leopold Graf Künigl verkauft beide Häuser 12. Juni 1804 an Crescenzia, verwitwete Gräfin Trapp; seither im Besitz der Grafen Trapp. (Nach Mitteilungen von Graf Gotthard Trapp.)

B a u. (Abb. 53.) Die Entstehung aus einem Adelshaus und bürgerlichen Gebäude zeigt (von den Unregelmäßigkeiten der an beiden Enden im rechten Winkel gebrochenen Fassade abgesehen) der Grundriß der ganzen Anlage: der Adelspalast hat die typische Anlage des langgestreckten Bordertraktes mit zwei einen Hof einschließenden und hinter demselben noch durch seitliche Risalite, niedere Zwischenbauten und ein Gartentor verbundenen Querflügeln von geringerer Höhe und einfacher Form; südlich von dieser Anlage liegt dann erst das schmale, winkelige ehemalige Wirtshaus. Gegen die Straße ist das Ganze durch eine gleichartige Fassadierung zusammengefaßt. Obwohl der Wiederaufbau nach dem Brande schon im frühen 17. Jahrhundert erfolgte, kann die jetzige Erscheinung dem Stile nach nur aus der Wende des 17. oder dem Anfang des 18. Jahrhunderts herrühren; ihr ist das erst 1768 hinzu erworbene (innerlich keineswegs organisch eingefügte) Sonnenwirtshaus offenbar äußerlich angeglichen worden. Auffassung und Ausschmückung der Fassade gehen vollständig mit den um die Jahrhundertwende entstandenen Bauten *J o h a n n M a r t i n G u m p p s* d. A. (Altes Regierungsgebäude, Palais Welsberg-Lagis, Spitalkirche) zusammen, dessen Zeichnung ihr zweifellos zugrunde liegt. Bei aller Verwandtschaft der Grundmotive zeigt sich indes gerade hier seine Phantasie wandlungsfähig: die Rahmungen sind hier diskreter als beim Palais Welsberg oder Ferrari und mit den herabfallenden Blumengewinden der Mittelachsen tritt ein neues Motiv auf. Über einem gebänderten Erdgeschoß, welches das einfache, etwas gedrückte, im Stichbogen geschlossen (möglicherweise etwas ältere?) Portal enthält, ein nur

durch flache Gesimsstreifen gegliederter Oberbau, der zwei herrschaftliche Geschosse und ein Dienerschaftsgeschoß mit niederen Fenstern umfaßt. Die Fenster aller drei Obergeschosse haben doppelte gerundete Stuckrahmen, an deren ohrenartigen Verkröpfungen kleine glocken- oder kugelhähnliche Tropfen hängen; über ihnen im 1. Obergeschoß wieder die von Ranken- und Knorpelwerk umgebenen ovalen Buckelschilde, wie am Alten Regierungsgebäude und Palais Welsberg, im 2. Obergeschoß nur reich profilierte gerade Sturzgesimse; in der Mitte im 2. Stock ein Balkon mit Korbgitter, von dem beiderseits der zwei Mittelfenster schwere Rosengehänge (ähnlich denjenigen der Spitalkirche) herabhängen; über dem Portal außerdem ein ovales, barockes Madonnenrelief aus gelblichem Marmor und darunter beiderseits einer Grafenkrone schräggestellte Stuckkartuschen mit den gemalten, (sehr verblichenen) Wappen der Trapp und Matsch. Portal und Balkon sind so zu einer reizvollen Mittelgruppe zusammengefaßt, die dem ganzen Palast eine feine Pointe einfügt.

I n n e r e s. Breite Durchfahrt, seitlich rechts ein niederes, auf einfachen Nagelstuhlpfeilern ruhendes Vestibül, von dem die Treppe emporführt. Die Wohnungseingänge eingefaßt von toskanischen Wandpfeilern, Triglyphenfries und schwerem Gesims. Im 2. Geschoß, dem eigentlichen Hauptgeschoß, schöne Räume mit Stuckdecken in Regence und Rokoko. Im nördlichsten, zurückspringenden Teil kleine Hauskapelle mit spätbarocker Ausstattung.

Nr. 34. Im 18. Jahrhundert (1779) den Freiherren von Rost, 1784 den Grafen Enzenberg gehörig. Im wesentlichen noch in den Formen des 18. Jahrhunderts: Breithaus mit zwei Erkern, die sich auf je zwei toskanische Säulen stützen, über deren Gebälk aber um je eine seitliche, in Knauß endigende Volute eingezogen sind; profilierte, geohrte Rahmen, im 2. und 3. Obergeschoß auf zierlichen Konsolen ruhend. Die Erkerdächer mit Drachenspeiern. Großer, dreieckiger Giebel, der die fünf mittleren Achsen zusammenfaßt; über dem mittleren seiner drei Fenster ein barockes Madonnenrelief.

Nr. 18. Rathhaus.

Aus vier alten Häusern (in deren einem 1551—52 Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen gefangen gehalten wurde) 1848/49 zu einem Hotel „Österreichischer Hof“ in modernem Renaissancestil zu-

sammengebaut; 1876 erwarb der Papiergroßhändler Leonhard Lang das Gebäude und widmete es 1897 der Stadt als Rathaus. In drei Flügeln um einen mittleren Hof gebaut; der niedere hintere Verbindungstrakt mit großer Freitreppe (ehemals Tanzsaal des „Österreichischen Hofes“) 1884 vom Münchner Maler Ferdinand Wagner mit einer Dekoration im Stil der deutschen Renaissance bemalt, in die allegorische Figuren des Fleißes (Buch), Glückes (Kugel), der Klugheit (Wage und Lampe) und Sparsamkeit (Geldbeutel) und Amorettengruppen verflochten sind, die den Papierhandel versinnbildeln.

Nr. 8. Im 18. Jahrhundert (1749, 1779, 1784) der Familie von Ingram gehörig, noch wesentlich in Formen jener Zeit.

Nr. 6. Fassadierung in Formen des 18. Jahrhunderts, die aber erneuert worden sein mögen. Oben hohe, frei aufragende Stirnmauer mit Renaissancewandgliederung.

Anna-Säule.

Geschichte. Einem Gelübde der tirolischen Landschaft gemäß zum Dank für die Befreiung Tirols vom bayrischen Einfall 1703 im mittleren Teil der „inneren Neustadt“ (zwischen den zwei ehemaligen Josefsbrunnen) errichtet; ausgeführt vom Südtiroler Bildhauer Cristoforo Benedetti (geb. 1660 in Castione bei Mori), mitbeteiligt Hofsteinmeß Georg Philipp Appeller und Goldarbeiter Anton Ruprian. Feierlich eröffnet 26. Juli 1706. Später mehrfach (1819, 1832) renoviert; 1864 der morsch gewordene Säulenschaft ersetzt; 1918 die Statuen leider teilweise räuberisch beschädigt. Eigentlich Mariensäule; Annensäule offenbar nach dem Annetage (26. Juli) benannt, an dem im Jahre 1703 die Bayern abzogen.

Auf drei Stufen und hohem, an vier Seiten stark verkröpftem Sockel ragt die aus rotem Marmor errichtete korinthische Säule empor. An ihrer Spitze die Immakulata; am Säulenschaft vier schwebende Engeln; auf den Sockelverkröpfungen die überlebensgroßen, leider stark verwitterten Statuen der hl. Anna, des hl. Georg (Patron der Landschaft), Vigilius und Kassian (Patrone der Stifter Trient und Brigen); die Felder des Sockels füllen Reliefs mit köstlichen Putten, auf deren Rollen und Bändern Inschriften auf die Landesbefreiung hinweisen. Die großen Statuen in hochbarockem, malerisch bewegtem (bernineskem) Stil: die Körper in gegen-

fäßlichen Stellungen der Glieder gebeugt und gekrümmt, wie hin- und hergerissen von innerer Empfindung; die Köpfe kühn und breit geschnitten, mit einem Einschlag realistisch-er Verbheit; die Gewänder in großen Schlingen und Bauschen aufgewühlt, auf malerische Kontraste zwischen breiten Lichtflächen und tiefen Schattenhöhlen, glatten und zerknitterten Partien stilisiert. Ebenso malerisch aufgefaßt die Reliefs: niedliche, rundliche Engeln mit frischen naturalistischen Köpfen, von großer Weichheit des grubchenreichen Fleisches, in ungezwungenen, mannigfaltigen Bewegungsmotiven.

Marktgraben.

1575 Spitalgraben, 1787—1873 Ursulinergraben, 1873 umbenannt in Marktgraben.

Un ihm einst das schon 1307 erwähnte Spital mit der Spitalkirche, hinter welche 1510 auch der (ursprünglich die Pfarrkirche umgebende) Friedhof verlegt wurde. 1700—01 die Spitalkirche, 1841 das Spital neu gebaut; 1869 leider die alten Arkaden und die Michael- und Annakapelle des Friedhofes abgerissen und viele alte Grabsteine verständnislos verschleudert. Nach dem 1882—1888 durchgeführten Bau des neuen Krankenhauses im Südwestviertel der Stadt wurde das alte Gebäude in Zinshäuser verwandelt.

In der Ecke des Marktgrabens gegen den Innrain stand einst der adelige Anstz Hechtburg als Schloßchen mit vier Ecktürmchen; er fiel dem Bau des Ursulinenklosters zum Opfer, dessen Gründung seit 1687 Graf Hieronymus Ferrari von Schieppo ins Werk setzte, das aber erst nach seinem Tode (1691) durch Erzherzogin Eleonore, Gemahlin des Gubernators Karl von Lothringen (1692) zustande kam. Bau von Kirche und Kloster 1700—05. Der ehemals nur zweigeschossige, schmucklose Bau des Klosters wurde 1911 um ein Stockwerk erhöht und — in Anpassung an den barocken Charakter — neu Fassadiert. Ein Stück des Klosters in alter, zweigeschossiger Form ist noch links von der Kirche (Innrain Nr. 7) erhalten; hier die Klosterpforte in kräftiger, barocker Einfassung: gebänderte toskanische Schichtpilaster, unruhig verkröpftes Gebälk, gesprengter Giebel; alte barocke Türe in braunem Holz, die die Architektur der Wand fortsetzt, verziert mit Löwenköpfen.